

In diesem Heft:

- Familie: Glücksfaktor und Ego-Bremse
- Leihmutterschaft: Entscheidet der Markt oder die Moral?
- Interview: Norbert Bolz über Familie, Arbeit und Tabus
- Wertorientierte Sexualpädagogik

# Familien bunt

Zeitung des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg  
Sonderausgabe 2016



„Wer das Glück sucht, findet die Familie“, sagte einmal der Verfassungsrechtler Paul Kirchhof. Familien sind der erste und prägende Ort, an dem Kinder Liebe und Geborgenheit erfahren, an dem die Grundregeln menschlichen Zusammenlebens gelernt werden und die Gemeinschaft in Freud und Leid erfahrbar wird. Nicht von ungefähr ist die Familie auch im 21. Jahrhundert das attraktivste Lebensmodell.

Familien sind wichtig für eine funktionierende Solidargemeinschaft. Die Gesellschaft kann auf die Leistungen der Familie nicht verzichten. Deshalb stehen Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz unserer Verfassung.

Doch im politischen Alltag herrscht ein raues Klima für Familien: staatliche Bevormundung, fortdauernde Benachteiligung, etwa in der Sozialversicherung, machen es zunehmend schwer, das Leben als Familie frei zu gestalten.

Der Familienbund setzt sich für Familienfreundlichkeit und Familiengerechtigkeit und für die zentrale Bedeutung von Ehe und Familie in unserer Gesellschaft ein. Dazu gehört, die Politik immer wieder an Artikel 6, Absatz 2 unseres Grundgesetzes zu erinnern: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.“ Das gilt auch, wenn es zum Beispiel um das sensible Thema der Familien- und Sexualerziehung in der Schule geht.

In diesem Heft finden Sie Essays zu dieser aktuellen Diskussion; außerdem weitere Debattenbeiträge und Standpunkte zu familienpolitischen und bioethischen Themen, etwa zur sogenannten Leihmutterchaft. Vielleicht geben sie Anregungen zum Weiterdenken – und zum Aktivwerden als Eltern und Familien in Politik und Gesellschaft.

Mit herzlichen Grüßen  
Pavel Jerabek

Vorsitzender  
des Familienbunds der Katholiken  
im Bistum Augsburg

# GLÜCKSFAKTOR UND EGO-BREMSE

## Familienberaterin Susanne Mockler über eine unersetzliche Institution

**A**ussterben wird die Familie nicht. Das scheint uns so sicher wie das Amen in der Kirche. Ob in den Hochhäusern chinesischer Millionenstädte, den Favelas Brasiliens, indischen Dörfern oder norddeutschen Doppelhaushälften – überall dominiert das Modell, dass Mann und Frau verbindlich zusammenleben und ihre (in der Regel leiblichen) Kinder großziehen.

Umfragen weisen bei der großen Mehrheit (65 bis 80 Prozent) der jungen Deutschen als Ziel das Heiraten und das Leben mit eigenen Kindern aus. Die Sehnsucht nach verbindlicher Gemeinschaft ist offenbar stärker als die Prägung kraft steigender



Scheidungsrate, unverbindlichen Zusammenlebens und um sich greifender Kinderlosigkeit.

Der Wert von Ehe und Familie lässt sich sogar statistisch messen:

Verheiratete sind gesünder, leben länger, haben deutlich mehr Glücksgefühle und ihre Kinder die besseren Chancen auf ein gelingendes Leben. Die Studien über Ehe und Familie als Glücksfaktor sind Legion.

Warum sind die Deutschen dann bei der Geburtenrate Schlusslicht? Viele Paare haben Angst vor der finanziellen Belastung. Der aktuelle Bericht der Bertelsmann-Stiftung zum Thema Kinderarmut belegt, dass unter den vielen Familien, die auf Sozialhilfe angewiesen sind, neben den Alleinerziehenden vor allem die Kinderreichen besonders stark vertreten sind.

Familien werden im deutschen Steuer- und Sozialsystem massiv benachteiligt. Es gibt aus den vergangenen Jahren alleine vier Urteile des Bundesverfassungsgerichts, die das bestätigen. Doch die Bundesregierungen jedweder Couleur hat das kaum gekümmert, obwohl immer mehr Paare im gebärfähigen Alter Nein zu Kindern sagen.

Sehr viele sagen Nein zu einem zweiten oder dritten Kind.

In den Ohren älterer Menschen klingen die Geld-Argumente eher befremdlich. Haben sie nicht unter ganz anderen Bedingungen Kinder großgezogen? Sind die jungen Leute heute einfach zu verwöhnt und wissen nicht, dass man im Leben auch Opfer bringen muss?



Man mag diesen Einwand verstehen, aber er nützt nichts. Ein deutsches Paar im Jahr 2016 vergleicht sich mit seinen Zeitgenossen.

Es vergleicht sich nicht mit Paaren früherer Generationen und auch nicht mit solchen, die heute in einem Dorf in Nicaragua oder einem Slum von Kairo sehen müssen, wie sie ihre Kinder und sich selbst durchbringen. Es sieht, mit welchen finanziellen Freiheiten doppelverdienende, kinderlose Paare ausgestattet sind. Es beobachtet, welchen Einfluss das auch auf deren Rentenansprüche hat. Und es fragt sich, wie viel Verzicht es sich selbst zumuten soll. Da fällt die Entscheidung immer häufiger gegen Kinder aus. Dass diese Entscheidung die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft aufwirft, wiegt für den Einzelnen nicht so schwer. Warum sollte ich die Probleme des Landes lösen, wenn ich meine eigenen kaum lösen kann?

### Mut zu Kindern

Auch die politischen Entscheidungen der vergangenen Jahrzehnte lassen in dieser Hinsicht kaum erkennen, dass deren Urheber über die eigene Legislaturperiode hinaus gedacht hätten.

Kann man angesichts dieses wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Klimas dann überhaupt noch Mut zu (mehr) Kindern

machen? Oh ja, man kann. Denn jedes Kind hat einen „Wert“, den man in Zahlen nicht fassen kann. Es ist zunächst einmal ein Geschenk. Viele Eltern, ob sie nun Christen sind oder nicht, beschreiben den Tag der Geburt ihrer Kinder als einen geradezu heiligen Moment. Ich staune selbst immer wieder, dass Gott uns in seinen Schöpfungsakt mit hinein nimmt, uns teilhaben lässt, uns aber auch zutraut, diese immense Verantwortung zu übernehmen.

### Im Großen denken

Kinder sind darüber hinaus ein Riesenspaß- und Glücksfaktor, wenn man das so sagen darf. Und sie sind „Persönlichkeitsentwickler“. Sie lehren uns, in größeren

Dimensionen zu denken und nicht nur unsere Interessen als Einzelne und als Paar zu verfolgen. Insofern wirken sie zumindest nach meiner Erfahrung als Egoismusbremse.

Und schließlich – da kehren wir zur Ökonomie zurück – sind Kinder heute wieder verstärkt eine Art „Lebensversicherung“. Das hört sich im modernen Sozialstaat seltsam an, aber es stimmt. Denn vieles an Zuwendung und Unterstützung lässt sich nicht einfach kaufen. Und wenn die Leistungen für alte Menschen aufgrund des demografischen Wandels weiter zurückgehen werden, dann können Eltern wenigstens zusätzlich auf die Solidarität ihrer Kinder setzen.

Die Familie ist einfach durch nichts zu ersetzen.



**Susanne Mockler** hat Psychologie studiert und Bücher zu Familienthemen geschrieben. In ihrer Praxis berät die achtfache Mutter Eltern und Paare in ihren Beziehungsfragen.



# Nicht zu allem „Ja“ sagen

Anmerkungen zu den geplanten Richtlinien zur Familien- und Sexualerziehung an Bayerns Schulen  
Von Bernhard Huber

## Noch nicht in Kraft

Nun meint man auch in Bayern, die „Familien- und Sexualerziehung“ an den Schulen auf eine neue Grundlage stellen zu müssen. Im Herbst 2015 erhielten die Mitglieder des Landesbeirats für Schulfragen Gelegenheit, zu einem entsprechenden Richtlinienentwurf Stellung zu beziehen. Zu diesen Mitgliedern gehört auch der Landesverband Bayern der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED). Irgendwie ist dieses Vorhaben an die Öffentlichkeit gelangt, wobei der falsche Eindruck vermittelt wurde, die neuen Regelungen stießen überall auf Zustimmung. Um den zu zerstreuen und aufgrund von Nachfragen sah sich die KED schließlich veranlasst, ihre durchaus kritische Stellungnahme abweichend von den Gepflogenheiten eines solchen Anhörungsverfahrens zu veröffentlichen (<https://www.erzbistum-muenchen.de/media/pfarreien/media35782920.PDF>).

Nach Eingang der Rückmeldungen hat das bayerische Bildungsministerium eine Fassung der Richtlinien erstellt, die auch irgendwie an die Öffentlichkeit gelangt ist und im Schuljahr 2016/17 in Kraft treten sollte, was jedoch nicht geschehen ist. Es formierte sich Protest, und der Sturm der Entrüstung, den der Nachbar Baden-Württemberg in ähnlicher Angelegenheit erlebt hat, ist wohl noch lebhaft in Erinnerung – und in Bayern wird 2018 gewählt.

## Man reibt sich die Augen

Dass den Lehrkräften „Ideologisierung und Indoktrination“ verboten sind, ist eine Selbstverständlichkeit, und dass die Eltern

in der Familien- und Sexualerziehung ein gewichtiges Wort mitzureden haben, ebenso. Das setzt jedoch voraus, dass die darin beschworene „Erziehungspartnerschaft“ von Elternhaus und Schule genau das deutlich macht. Statt dessen werden beider „Erziehungsaufträge“ nivelliert statt differenziert. Erziehungspartnerschaft muss aber die jeweils unterschiedlichen Zuständigkeiten ernst nehmen. Sie ist in ihrem Wesen arbeitsteilig.

Noch problematischer sind Zielformulierungen, die auf die Haltung der Schüler abheben, was natürlich die Grenze zu Indoktrination und Ideologisierung streifen, wenn nicht übertreten kann. Dem nur einigermaßen versierten Leser fällt ein abrupter Wechsel in der Diktion auf. Nachdem erst von diskutieren, sondieren, reflektieren, abwägen, aufschlüsseln usw. die Rede ist, sollen die Kinder auf einmal „ablehnen“ und „zulassen“.

„Klischeehafte Rollenzuweisungen“ sollen sie ablehnen, „Diversität“ zulassen. Man reibt sich die Augen: Ist es wirklich dasjenige bayerische Ministerium, dem die Eltern ihre Kinder zur schulischen Bildung anvertrauen, das mit einem derart die Sachverhalte verdunkelnden Vokabular arbeitet? Wie hat man sich die schulische „Familien- und Sexualerziehung“ konkret vorzustellen, wenn die zugrunde liegenden Begriffe alles Mögliche sind, nur keine Begriffe? Aber auch wenn „Klischeehaftigkeit“ und „Rollenzuweisung“ im Nebulösen bleiben, warum sollen Kinder ablehnen, was zu tun unser Staat niemandem verbieten kann, nämlich nach Klischee zu leben? Und was für eine „Diversität“ soll das sein, die sie „zulassen“ sollen?

Vor allem aber: Wo zwischen Toleranz und

Akzeptanz ist dieses Verb eigentlich zu verorten? Ist es noch Ausdruck von Toleranz oder schon von Akzeptanz? Sollte sich das Ministerium nicht zu mehr Präzision durchringen, werden wohl Gerichte für Klarheit sorgen. Denn dass die Justiz andernfalls bemüht wird, ist anzunehmen, wenn man bedenkt, wie nahe dieses Thema den Eltern geht, und das nicht erst, seitdem sexueller Missbrauch generell und erst recht von Kindern die Öffentlichkeit in Aufregung versetzt.

Dabei bezweifelt niemand, dass jeder Mensch zu akzeptieren ist. Aber daraus lässt sich nicht der Anspruch ableiten, dass auch sein Tun und Lassen zu akzeptieren ist. Rechtsverstöße werden nicht einmal toleriert.

Deshalb muss man von der Schule in der Familien- und Sexualerziehung vor

allem erwarten, dass sie nicht einfach einem unkritischen Zulassen einer konturlosen „Diversität“ huldigt, sondern in den Kindern die Gabe der Unterscheidung oder, wenn es weniger theologisch sein soll, die differenzierte Außen- und Innenwahrnehmung weckt und schärft. In anderem Zusammenhang werden Kinder schließlich und zu Recht dazu ermutigt, nicht zu allem „Ja“ zu sagen.

## Eltern haben das letzte Wort

Abgesehen davon, dass der Schwerpunkt dieser „Richtlinien für Familien- und Sexualerziehung“ bei der Sexualerziehung liegt, so geht das erzieherische Bemühen der Eltern weit über beide Themen hinaus. Es kann nur im Interesse der Schule sein, das im Sinne der Erziehungspartnerschaft

ernst zu nehmen, zumal das Bundesverfassungsgericht am 10. November 1998 festgestellt hat, dass die Entscheidung über das erzieherische Leitbild in der „primären“ Verantwortung der Eltern liegt. Auch die Bayerische Verfassung (Art. 126) schlägt in diese Kerbe, wenn sie ausführt: „In persönlichen Erziehungsfragen gibt der Wille der Eltern den Ausschlag.“

Insofern erschließt es sich nicht, wenn diese Richtlinien dem „Vermeiden einer geschlechtsspezifischen Erziehung“ durch die Eltern das Wort reden, während zugleich die Schule den Anspruch erheben darf, den Kindern zu helfen, „ihre geschlechtliche Identität“ zu finden. Wäre eine „gendersensible Erziehung“ daheim eher im Sinne der Schule? Dabei klingen „geschlechtsspezifisch“ und „gendersensibel“ fast wie Synonyme. Wie auch immer:

Das Bildungsministerium Bayerns lehnt sich hier deutlich zu weit aus seinen Fenstern am Münchner Salvatorplatz und hinein in die Elternhäuser.

Unabhängig davon, was in Kraft gesetzt wird: Das letzte Wort haben die Eltern. Ihnen obliegt es, darauf zu achten, dass die Kinder und ihre persönliche Integrität auch in der schulischen „Familien- und Sexualerziehung“ akzeptiert werden, und nicht nur toleriert.



**Bernhard Huber**  
ist Geschäftsführer des Familienbundes der Katholiken und der Katholischen Elternschaft Deutschlands, Landesverband Bayern und Diözesanverband München und Freising.



Foto: Syda Productions - Fotolia.com

# Wertorientierte Sexualpädagogik

Was schlaue Mädchen und echte Kerle (und wir Eltern) wissen sollten

Von Pascal Gläser

Sexualität scheint allgegenwärtig zu sein in unserer Gesellschaft, im Internet. Vieles, was dazu im Umlauf ist, wünschen wir uns nicht für unsere Kinder. Und doch begegnet es ihnen, ob wir es wollen oder nicht. Wie können wir sie dagegen immunisieren, sie stärken? Indem wir sie rechtzeitig altersangemessen und positiv aufklären. Aber wie geht das? (vgl. [www.prinzipien-sexualpaedagogik.org](http://www.prinzipien-sexualpaedagogik.org))

Die Schule bietet da Unterstützung an. In der Regel taucht das Thema in der 4. und 5. Klasse auf, leider aber qualitativ sehr unterschiedlich. Sehr gute Erfahrungen haben wir mit dem „MFM-Programm“ gemacht, das vom Bistum Augsburg (und anderen) angeboten wird ([www.mfm-augsburg.de](http://www.mfm-augsburg.de)):

Voraus geht da in jedem Fall ein Elternabend, an dem das Angebot ausführlich vorgestellt wird und auch wir Eltern vertraut gemacht werden mit der positiven und sehr wertschätzenden Art der Darstellung. Dann folgen an einem Schulvormittag die Workshops „Zyklusshow“

für die Mädchen und „Agentenspiel“ für die Jungen. Über die reine Wissensvermittlung hinaus („Ich weiß Bescheid“, sagen viele hinterher) geht es darum, ihnen altersangemessen, geschlechtsspezifisch und sensibel Wertschätzung für sich selbst und das Wunder des Lebens zu vermitteln. Deswegen wird nicht nur ihr Verstand, sondern auch ihr Herz angesprochen, wenn es um die Veränderungen der Pubertät, um Zyklusgeschehen und Fruchtbarkeit und die Entstehung neuen Lebens geht. So können die Kinder Ja sagen zu sich selber und zu ihrer aufkeimenden Fruchtbarkeit – was die Grundvoraussetzung für einen verantwortungsvollen Umgang damit ist. Ehrfurcht und Staunen vor dem Wunder des Lebens ergeben sich daraus ganz selbstverständlich. Zugleich wird eine angemessene, wertschätzende Begrifflichkeit vermittelt – unverkrampft und ohne Peinlichkeit. So ist MFM oft Anregung und Türöffner für das Gespräch der Mädchen und der Jungen untereinander, in der Klasse und in der Familie. Ab nächstem Schuljahr ist auch die Einführung von „KörperWunderWerkstatt“ für unsere Region geplant, ein MFM-Angebot speziell für die 4. Klassen.

Und wie können wir unsere Kinder weiter begleiten, wenn sie zu Jugendlichen werden? Sie haben die Sehnsucht nach der wahren Liebe, nach einer dauerhaften treuen Beziehung – Ehe – mit Kindern – Familie –, wie die aktuellen Jugendstudien belegen. Doch die Frage ist, wie wir sie dahin führen können. Was nicht hilft: Einfach nur Enthaltsamkeit predigen einerseits oder ihnen Kondome in die Hand drücken andererseits. Denn beides nimmt sie als selbständige, denkende Personen gar nicht ernst, sondern versucht, sie nur so oder so zu einem bestimmten Verhalten zu



drängen. Doch junge Menschen wollen ernst genommen werden! Und sind einmalig! Genau da kommt ihnen ein TeenSTAR-Kurs entgegen. Zum Thema „Freundschaft, Liebe und Sexualität“ werden die jungen Menschen dabei begleitet, ihrer Sehnsucht nach Liebe und einer treuen Beziehung nachzuspüren. Das erstreckt sich über einen längeren Zeitraum, da Liebe und Sexualität eben nicht eindimensional zu erfassen sind, sondern vielfältige Aspekte haben, denen nur ein ganzheitlicher Ansatz entspricht. Da geht es um die sich entwickelnde Fruchtbarkeit ebenso wie um Freundschaft und das Gestalten einer Beziehung, um den Unterschied zwischen Verliebtheit und Liebe, um Mann- und Frau-Sein, eine kritische Auseinandersetzung mit Sexualität in den Medien, um das Wunder des Lebens und Familienplanung und Verhütung. Zur Erarbeitung dieser Themenfülle braucht es Zeit.

Deshalb werden die Jugendlichen nicht kurz von einer Informationsflut erschlagen, sondern ein etwa halbjähriger Kurs bietet die Möglichkeit, vieles zu hinterfragen und zu vertiefen.

Junge Leute erhalten in diesen Kursen grundlegende Informationen und Fragen zum Weiterdenken, zum Beispiel: „Was bedeutet das für dich?“. Weil sie so selbst ihre Schlüsse ziehen, ist eine nachhaltige Reifung der gesamten Persönlichkeit möglich. So können sie zu tragfähigen Antworten kommen, an denen sie sich auch wirklich weiterhin orientieren – das hilft ihnen, beziehungs- und liebesfähig zu werden.

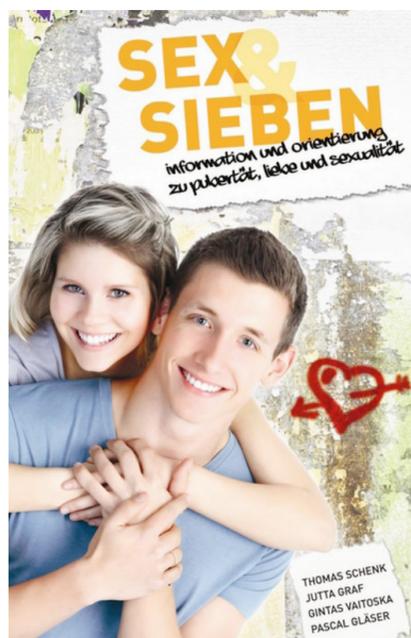
Bewährt hat sich das Angebot eines Kurses als freiwillige AG in der 8. oder 9. Klasse oder auch in der Pfarrei, etwa nach der Firmung oder Konfirmation sowie in Jugendgruppen und -organisationen. Weitere Informationen bietet die Fachstelle

Wertorientierte Sexualpädagogik Augsburg ([www.bja.bistum-augsburg.de](http://www.bja.bistum-augsburg.de)) beziehungsweise die Homepage: [www.teen-star.de](http://www.teen-star.de).

Hier noch hilfreiche Bücher für die Begleitung der eigenen Kinder zuhause: Für die 10- bis 13-Jährigen „Rakete startklar. Wie aus Jungs echte Kerle werden“ und „Wir Powergirls. Das schlaue Mädchenbuch“ (beide von Regula Lehmann und Pascal Gläser). Die Erfahrung zeigt: Sie lesen das (vielleicht auch aufgrund der vielen witzigen Illustrationen). Direkt zum MFM-Mädchenworkshop hat Elisabeth Raith-Paula das Buch „Was ist los in meinem Körper?“ geschrieben. Und für Jugendliche gibt es die wertorientierte Aufklärungs-Broschüre „Sex&Sieben“: [www.bistum-augsburg.de/6und7](http://www.bistum-augsburg.de/6und7) (links).



Fotos: MFM-Mädchenworkshop „Die Zyklusshow“ ©MFM Deutschland e.V.



Dr. Pascal Gläser leitet die Fachstelle Wertorientierte Sexualpädagogik beim Bischöflichen Jugendamt und die Fachstelle Natürliche Familienplanung und MFM der Ehe- und Familienseelsorge in Augsburg.

# DREI VERKAUFTE KINDER

## Leihmutterschaft – Entscheidet der Markt oder die Moral?

Von Holm Schneider

Leihmutterschaft ist in Deutschland verboten. Manche wollen das ändern. Auf jeden Fall wirft das Thema viele Fragen auf – ethisch, rechtlich und medizinisch –, wie ein aktueller Rechtsstreit in Kalifornien zeigt.

**S**ie kämpft darum, als Mutter eines von drei Kindern anerkannt zu werden, das in ihrem Bauch heranwuchs – trotz anwaltlicher Weisung, es abzutreiben. Sie fragt sich, mit welchem Recht das Klinikpersonal ihr, die die Drillinge geboren hat, jede Auskunft über die Babys verweigerte. Sie begehrt auf gegen Leihmutterschaftsgesetze, was im milliardenschweren globalen Kinderwunsch-Markt für Irritationen sorgt ...

Melissa Cook war 47, als sie zum zweiten Mal einen Leihmuttervertrag unterschrieb. Die alleinerziehende Mutter von vier eigenen Kindern brauchte Geld. Eine Agentur hatte ihr den Kunden vermittelt: C.M., einen alleinstehenden 50-jährigen Postangestellten aus dem US-Bundesstaat Georgia, der für die Geburt eines Stammhalters 27.000 US-Dollar zahlen würde. Man wolle Eizellen einer jungen Spenderin in einem Glasschälchen mit seinem Samen befruchten und drei ausgewählte, männliche Embryonen in Cooks Gebärmutter einsetzen, hieß es. Sollte sich mehr als ein Embryo einnisten, bekäme sie 6.000 US-Dollar für jedes weitere geborene Kind. Der Vertrag – aufgesetzt von Rechtsanwalt Robert Walmsley – umfasste 75 Seiten.

Cook, die in Los Angeles (Kalifornien) lebt, traf weder mit C.M. zusammen, noch sprachen sie miteinander. Um die Schwangerschaft vereinbarungsgemäß zustande zu bringen, nahm sie zunächst Kontrazeptiva, gefolgt von täglichen Injektionen eines Hormonsuppressors, der ihren Zyklus mit dem der anonymen Eizellspenderin synchronisierte. Danach erhielt sie

spezielle Hormonpräparate. Am 17. August 2015 wurden von Dr. Jeffrey Steinberg am Fertility Institute in Los Angeles drei 6 Tage alte Embryonen in ihre Gebärmutter eingebracht. Verstieß ein solcher Embryotransfer bei einer 47-Jährigen nicht gegen medizinische Standards? Steinberg sah keinen Grund dafür.

### Kein Geld von der Kasse

In den folgenden Wochen erfuhr Cook, dass ihre Krankenkasse für Komplikationen der Leihmutterschaft nicht aufkommen würde, auch nicht für die Kosten eines Schwangerschaftsdiabetes, eines der häufigsten Probleme bei Schwangerschaften in fortgeschrittenem Alter. Schon im September, so ist in Gerichtsdokumenten zu lesen, habe C.M. mitgeteilt, dass er Cooks wöchentliche Arztbesuche nicht länger finanzieren könne, weil er „kein Geld mehr auf der Bank“ habe und sein Job nicht genug einbringe. Als feststand, dass Cook tatsächlich Drillinge erwartete, sei deutlich geworden, dass der Vater in spe damit nicht zurechtkommen werde. Die Bezahlung der Kinderwunsch-Agentur, der Eizellspenderin, des Reproduktionsmediziners und der weiteren Beteiligten habe seine gesamten Ersparnisse aufgezehrt. Ob der bei seinen Eltern lebende, schwerhörige Mann überhaupt in der Lage wäre, mehrere Kinder großzuziehen, sei von niemandem geprüft worden.

In einer E-Mail an Cook verlangte C.M., eines der drei Kinder abzutreiben – zu „reduzieren“, wie es im Jargon der Fortpflanzungsingenieure heißt. Cook weigerte sich. „Ich bin für das Leben und werde keine Schwangerschaft abbrechen lassen. Jedem dieser Babys geht es gut“, schrieb sie zurück. C.M. verwies auf eine Klausel im Vertrag. So etwas sei allein seine Entscheidung. Es stehe ihm zu, auf eine „selektive Reduktion“ zu dringen.

Da er wohl nicht nur das höhere Risiko für seine Söhne scheute, das Drillings-

schwangerschaften mit sich bringen, sondern schlicht kein Geld für drei Kinder hatte, bot Cook an, das „überzählige“ Baby zu adoptieren und selbst großzuziehen. Darauf habe C.M. geantwortet: „Hast du den Verstand verloren? Ich werde doch meine Kinder nicht trennen!“ Als Schadensersatzforderungen für ihre Weigerung ins Spiel kamen, ging die bedrängte Leihmutter damit an die Öffentlichkeit.

Nach kalifornischem Recht ist eine Abtreibung – mit Ausnahme von Situationen, in denen Lebensgefahr für die Schwangere besteht – nicht mehr erlaubt, sobald die Kinder außerhalb des Mutterleibes lebensfähig wären. Mitte November, in der 16. Schwangerschaftswoche, blieb also für die Tötung eines der Drillinge nur noch wenig Zeit. Der Vater verstehe zwar, akzeptiere jedoch nicht, dass seine Auftragnehmerin dies ablehne, schrieb Anwalt Robert Warmsley am 20. November 2015 an Cook. Er zählte die Rechtsfolgen auf, die ihr Verhalten für sie haben könnte, darunter der Verlust aller finanziellen Ansprüche aus dem Leihmuttervertrag, Schadensersatz in Bezug auf die künftige Betreuung der Kinder und die Kosten eventuell erforderlicher medizinischer Zusatzleistungen. Cook appellierte an C.M., ihr doch zu erklären, weshalb er drei Embryonen einsetzen ließ, wenn er nur zwei Kinder wollte. Am 24. November erhielt sie einen weiteren Brief von Warmsley, der von ihr verlangte, bis zum Ende des Tages den Termin für eine „selektive Reduktion“ zu vereinbaren.

### Lebensrecht verteidigt

Cook schwankte, hielt aber – mit beachtlicher medialer Unterstützung – an ihrem Entschluss fest, das Lebensrecht der Drillinge zu verteidigen, auch wenn sie nur die Leihmutter war.

Später, als C.M. sich durchgerungen hatte, alle drei Kinder zu akzeptieren,

wollte Cook nicht mehr. Die Schwangere bat ihren Anwalt, vor Gericht ihre Anerkennung als rechtmäßige Mutter der Drillinge zu erstreiten, weil diese in ihrem Leib heranwachsen und von ihr zur Welt gebracht werden sollten. „Ich sehe Leihmutterschaften nicht mehr so positiv, wie ich das bisher getan habe“, sagte sie. „Kinder ziehen nämlich besonderen Nutzen aus der Beziehung zur Mutter.“

### Ein Minenfeld

C.M. bemühte sich derweil beim Familiengericht in Los Angeles um offizielle Anerkennung seiner Vaterschaft. Dort entschied man, beide Seiten anzuhören. C.M. tat nun kund, er sei daran interessiert, alle drei Kinder zu schützen. Nach wie vor Sorge er sich auch um die Gesundheit und das Wohlergehen der Leihmutter und er habe den Wunsch, ihr unnötigen, durch einen öffentlichen Auftritt verursachten Stress zu ersparen.

Cook bezeichnete ihre Leihmutterschaft als Minenfeld – ethisch, rechtlich und auch medizinisch. Ihr Vertrag verbiete ihr zum Beispiel, Nagellack zu benutzen oder sich in die Nähe junger Katzen zu begeben, er schreibe vor, wie viel Koffein sie zu sich nehmen dürfe und reduziere sie, kurz gesagt, zu einem „Zuchttier“, das komplett der Willkür von C.M. ausgeliefert sei und weder während der Schwangerschaft noch danach mitzureden habe. Mit Hilfe zweier Anwälte zog sie gegen das kalifornische Leihmutterschaftsgesetz zu Felde – mit schlagkräftigen Argumenten, die einer der beiden Rechtsbeistände, Harold Cassidy, so zusammenfasste: „Dass ein Mann von einer Schwangeren fordern kann, eines der Kinder in ihrem Bauch töten zu lassen, und finanziellen Schadensersatz beanspruchen kann, wenn sie dies ablehnt, ist grausam gegenüber der Mutter. Die Vorstellung, dass im Falle einer Mutter, die anbietet, das von dem Mann zur Tötung freigegebene

Kind großzuziehen, die es liebt und die sein Leben gerettet hat, dieser Mann darauf besteht, das Kind einem Fremden anzuvertrauen, ist grausam gegenüber dem Kind.“ Folglich müsse durch eine einstweilige Verfügung verhindert werden, dass Verwaltungsbeamte eine Geburtsurkunde ausstellten, auf der nicht Cook als Mutter der Kinder eingetragen sei.

## Kinder sofort weggenommen

Als die Drillinge am 22. Februar 2016 zur Welt kamen, wurden sie Melissa Cook sofort weggenommen. Ein Richter hatte inzwischen dem Vater das Sorgerecht zugesprochen. Man gestattete der Leihmutter nicht, die Kinder auf der Frühgeborenenstation zu besuchen. Sie habe vom Klinikpersonal weder das genaue Gewicht erfahren noch über das Gedeihen der Babys Auskunft erhalten, berichtete Cassidy. Doch die Leihmutter, die sich wie eine echte Mutter verhielt, sorgte für Diskussionen. Darf man einer Frau nach der Geburt wirklich sagen, das, was mit den Kindern geschieht, gehe sie nichts an? War eine solche Erfahrung mit der Bezahlung abgegolten? War ein derartiger Vertrag eigentlich verfassungskonform?

Cook focht den Richterspruch an. Ihr Ziel war es, das Sorgerecht zumindest für eines der Kinder zu erstreiten. Im März entschied das kalifornische Berufungsgericht, der Vater, der Tausende von Kilometern entfernt bei seinen betagten Eltern lebt, dürfe die Babys vorerst nicht mitnehmen. Dieser Aufschub währte nur kurz. Am 16. April saß C.M. mit den Drillingen im Flugzeug nach Georgia. Cook hatte sie seit der Geburt nicht mehr zu sehen bekommen.



Foto: gpointstudio - Fotolia.com

„In der ersten Nacht wurden die Kinder ins Krankenhaus gebracht“, teilte der Anwalt des Vaters dem Magazin PEOPLE mit, weil eins von ihnen die Nahrung erbrochen habe. Aber nun gehe es ihnen „großartig“ und ihr Vater sei regelrecht verzückt. Während seiner dreimonatigen Elternzeit kümmere er sich mit Unterstützung von Verwandten und einer bezahlten Hilfskraft um die Drillinge.

Cook und ihr Anwalt Cassidy haben angesichts dieser Entwicklung nicht klein beigegeben, sondern angekündigt, den Rechtsstreit fortzusetzen. Der Ausgang erscheint völlig offen.

Aber betrifft ein solcher Streit in den USA uns überhaupt? In Deutschland ist Leihmutterschaft verboten. „Die Mutter eines Kindes ist die Frau, die das Kind geboren hat“, steht im Bürgerlichen Gesetzbuch. Doch so eng wollen es viele heute nicht mehr sehen. Immer mehr deutsche Paare versuchen sich ihren Kinderwunsch mit Hilfe einer Leihmutter im Ausland zu erfüllen, meist in der Ukraine, in Indien oder Kalifornien. Der Bundesgerichtshof (BGH) hat mit einer Grundsatzentscheidung ein homosexuelles Paar aus Berlin als rechtliche Eltern eines Kindes anerkannt, das der Samenspender und sein Partner durch eine unverheiratete kalifornische Leihmutter austragen ließen. Die Leihmutter habe keine Elternstellung, urteilte der BGH. Sechs Juraprofessoren aus München und Augsburg, die 2013 den Entwurf eines „zeitgemäßen Gesetzes für Fortpflanzungsmedizin“ vorlegten, befürworteten Leihmutterschaft und halten das deutsche Embryonenschutzgesetz für überholt. Das ukrainische Reproduktionsmedizinzentrum BioTexCom beruft sich auf seiner Internetseite gar auf einen „ersten Fall der Leihmutterschaft“, der im Alten Testament (Genesis 16) dokumentiert sei. Schon Abraham habe seine Dienerin Hagar, die ihm Ismael gebar, als Leihmutter benutzt.

Die künstliche Befruchtung, vom 2013 verstorbenen Nobelpreisträger Robert Edwards ersonnen, um Ehepaaren in einer Ausnahmesituation zu helfen, hat sich inzwischen zu einer Lifestyle-Technologie für jedermann entwickelt, ohne dass die persönlichen und gesellschaftlichen Folgen bis zum Ende bedacht worden wären.

Denn in der Politik ist es heute unüblich, beispielsweise auf Bischöfe zu hören, die um solches Nachdenken bemüht sind, stattdessen geht es mehr und mehr um die Abarbeitung maßloser Wunschzettel des 21. Jahrhunderts.

Das Geschäft mit dem Kinderwunsch ist eine von vielen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, die uns überrollt, obwohl nur ein Bruchteil der Betroffenen ahnt, was da eigentlich passiert. Auch im deutschsprachigen Internet und sogar im öffentlich-rechtlichen Fernsehen finden sich inzwischen Beiträge zum Thema Leihmutterschaft, die zu Tränen rühren und kaum noch Fragen stellen. Ermöglicht wird das Ganze durch eine Koalition aus Anspruchsdenken und naivem Machbarkeitsglauben der Einen sowie handfesten ökonomischen Interessen der Anderen. Auch Abtreibungen gehören zu diesem Geschäft, und „selektive Reduktionen“ sind bei künstlich erzeugten Drillingschwangerschaften längst Standard. Denn der freie Markt kennt keine Moral, er hat nur ein Prinzip: Profit.

## Ausbeutung von Frauen

Leihmutterschaft ist und bleibt eine Form der Ausbeutung von Frauen, auch wenn diese viel Geld dafür bekommen. Das sieht Alice Schwarzer nicht anders als der Papst. Doch auch diejenigen, die mittels Samen- und Eizellspende gezeugt werden, suchen irgendwann nach ihrer Identität. Diese Kinder sind zu einer Ware geworden, die feilgeboten und gekauft wird – zu einem höheren Preis, als das Etikett ausweist. Wer wird dafür bezahlen müssen, wenn ein so teuer erkaufte Kind später nicht den Erwartungen genügt, die den Einsatz bestimmten?

Können wir uns mit all dem abfinden? Und falls nicht: Wo bleibt unser Protest dagegen?

Quelle: *LebensForum*, Nr. 118.



Prof. Dr. Holm Schneider ist Kinderarzt, Genforscher und Buchautor. Er leitet die Abteilung Molekulare Pädiatrie am Universitätsklinikum Erlangen.

## Nein zu Leihmutterschaft

Die katholischen Familienverbände in Europa fordern ein weltweites Verbot der Leihmutterschaft. In einer Erklärung fordern sie alle Regierungen auf, Leihmutterschaft auf der Ebene des internationalen Rechts zu verbieten: entweder durch eine eigene internationale Konvention oder durch ein Zusatzprotokoll zur UN-Kinderrechtskonvention.

Die Mitglieder der Föderation der katholischen Familienverbände in Europa (FAFCE) blicken mit großer Sorge auf die zunehmende weltweite Verbreitung der Leihmutterschaft. Im Namen eines behaupteten Rechts auf ein Kind werden die Menschenwürde und fundamentale ethische Prinzipien missachtet. Aus diesem Grund lehnen die FAFCE-Mitglieder jede Form der Leihmutterschaft ab. Diese instrumentalisiert Frauen und Kinder – unabhängig davon, ob sie durch finanzielle Interessen motiviert ist oder nicht.

„Mutter zu sein, ist eine Leistung von unschätzbarem Wert für die Gesellschaft. Sie verdient unseren Schutz und unseren Respekt. Niemand darf einer Mutter das Kind wegnehmen. Niemand darf einem Kind die Mutter entziehen“, heißt es in der Erklärung.

„Wir glauben, dass es keinen Grund für die Legalisierung oder Legitimierung der Leihmutterschaft gibt – weder aus rechtlicher noch aus ethischer Sicht. Wir stellen zudem fest, dass Leihmutterschaft die Folge eines kulturellen Prozesses ist, der Fortpflanzung und Sexualität immer mehr voneinander abkoppelt und die Menschenwürde zunehmend gefährdet.“

In Deutschland ist Leihmutterschaft wie in vielen anderen Ländern verboten. Die FAFCE warnt jedoch vor den Versuchen im Europarat, Leihmutterschaft „durch die Hintertür“ zu legitimieren. Es gelte, den hinter der Leihmutterschaft stehenden finanziellen und ideologischen Interessen mit vereinten Kräften entgegenzutreten.

## Ja zum Kinderbonus

Der Familienbund der Katholiken unterstützt die Pläne der CSU, Eltern mit einem Kinderbonus bei den Beiträgen zur Rentenversicherung zu entlasten. Wer Kinder großzieht, solle beim Rentenbeitrag entlastet werden, beschloss der CSU-Parteivorstand auf seiner Richtungsklausur in Schwarzenfeld im September. Außerdem hätten Mütter eine bessere Rente verdient, heißt es in den Standpunkten. Der Familienbund begrüßt diese Pläne: „Wir freuen uns, dass die Politik endlich die längst überfällige Korrektur der Benachteiligung von Familien in der Rentenversicherung in Angriff nehmen will“, sagte Stefan Becker, Präsident des Familienbundes der Katholiken.

Bislang werden Eltern in den Sozialversicherungen systematisch benachteiligt, da sie dieselben Beiträge zahlen wie Kinderlose und zusätzlich für die Kindererziehung aufkommen, die für die Zukunft des Rentensystems unverzichtbar ist. Dabei hat das Bundesverfassungsgericht bereits im Jahr 2001 entschieden, dass die Erziehungsleistung der Eltern auch bei den Beiträgen zur Rentenversicherung anerkannt werden müsse. Das bedeutet: Eltern sollten niedrigere Rentenbeiträge zahlen als Kinderlose. Je mehr Kinder eine Familie erzieht, desto niedriger muss der Beitrag sein. Doch diese Vorgabe des Bundesverfassungsgerichtes wurde bisher von der Politik weitgehend ignoriert.

„Eltern brauchen Entlastung vor allem in der Phase, in der ihre Kinder noch klein sind und nicht nur später, wenn sie Rente beziehen“, sagte Stefan Becker. „Die Pläne der CSU gehen deshalb in die richtige Richtung.“

Der Familienbund setzt sich gemeinsam mit dem Deutschen Familienverband in seiner Kampagne „Elternklagen“ für Beitragsgerechtigkeit in den Sozialversicherungen ein: [www.elternklagen.de](http://www.elternklagen.de)



## Lesetipp: Gewagte Beziehungen

Warum heiratet ein junger Mann eine Frau im Rollstuhl? Können Blinde gute Eltern sein? Lassen sich tiefe Gespräche führen, wenn der andere kaum ein Wort hervorbringt? Und gibt es sie wirklich: die Liebe eines bildhübschen Mädchens zu einem, der aussieht wie ein Vampir? Menschen mit Behinderung müssten sich Hochzeit und Familiengründung aus dem Kopf schlagen, meinen viele.

Das Buch „Gewagte Beziehungen“ erzählt von Menschen mit unterschiedlichen Handicaps, die ihren Wunsch nach der eigenen Familie trotzdem verwirklicht haben. Und von Kindern, die ihre Eltern, obwohl sie anders sind, nicht weniger lieben.

Der frühere Behindertenbeauftragte der Bundesregierung Hubert Hüppe (CDU) schrieb: „Die Liebes- und Lebensgeschichten in diesem Buch machen deutlich, wie Liebe künstliche Grenzen überwindet und als erstes den Menschen sieht, nicht seine Beeinträchtigung. Das Buch zeigt, dass Inklusion und selbstbestimmte Teilhabe keine Fantasiegeschichten sind.“

Schneider, Holm: *Gewagte Beziehungen. Mutige Liebesgeschichten*. 115 Seiten, Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2016, Hardcover, 14,90 Euro, ISBN 978-3-86256-070-7.



# Vater, Mutter, Kind

## Eine europäische Bürgerinitiative

Vater, Mutter und Kind“, die Europäische Bürgerinitiative zum Schutz von Ehe und Familie in der EU, hat sich zum Ziel gesetzt, die Begriffe „Ehe“ und „Familie“ im Europäischen Recht und somit in allen Mitgliedsstaaten der EU zu schützen. Der zunehmenden Zersplitterung der beiden Begriffe soll entgegengewirkt werden. „Die Ehe ist ein Lebensbund zwischen einem Mann und einer Frau, und die Familie gründet sich auf Ehe und/oder Abstammung“, so der Wortlaut der Initiative.

Hintergrund der Bürgerinitiative sind die auf Europaebene geführten politischen Debatten über Genderpolitik und eine Ausweitung des Ehebegriffs. Jüngst sorgte zum Beispiel der Gründer der Union der islamischen Gemeinden und Organisationen in Italien, Hamza Piccardo, mit der Forderung, Mehrfach-Ehen zu erlauben, für Aufsehen. Dies sind Themen, denen die Bürgerinitiative sehr kritisch gegenübersteht. Den Initiatoren geht es darum, das Bewusstsein hochzuhalten für die Einzigartigkeit der Ehe: als Gemeinschaft von Mann und Frau mit der Fähigkeit, Nachkommen hervorzubringen und somit durch Abstammung eine Familie zu begründen.

Diese Definition soll die Texte der Europäischen Union eindeutiger machen und vor ideologischer Umdeutung bewahren, nicht aber ein Urteil über konkrete Beziehungen sprechen. Die Bürgerinitiative betont prinzipiell die Zuständigkeit der einzelnen Mitgliedstaaten bei der Gesetzgebung im Ehe- und Familienrecht.

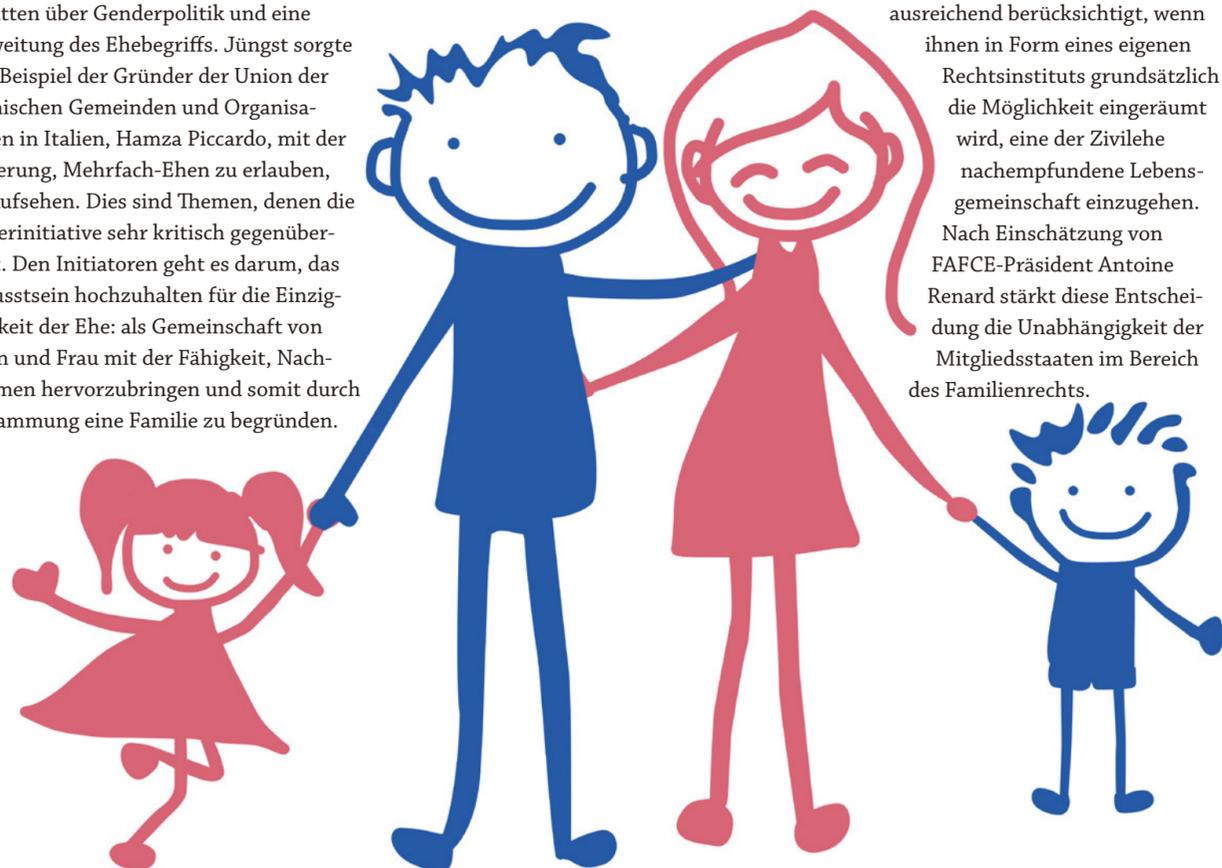
Unterstützt werden kann die Bürgerinitiative online über die mehrsprachige Website [www.mumdadandkids.eu](http://www.mumdadandkids.eu) sowie auch auf Papier.

Der Familienbund im Bistum Augsburg unterstützt diese Initiative.

Mit der Europäischen Bürgerinitiative haben EU-Bürger seit 2012 die Möglichkeit, die EU-Kommission direkt dazu aufzufordern, neue Gesetze vorzuschlagen. Voraussetzung ist, dass mindestens eine Million Unterstützerunterschriften gesammelt werden.

Der Vorbehalt der Ehe für Mann und Frau bedeutet übrigens keine Diskriminierung anderer Lebensgemeinschaften. Dies wurde im Juni 2016 mit einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) bestätigt (Rechtssache Chapin und Charpentier versus Frankreich, Beschw. Nr. 40183/07). Demnach sind die

Rechte gleichgeschlechtlicher Paare ausreichend berücksichtigt, wenn ihnen in Form eines eigenen Rechtsinstituts grundsätzlich die Möglichkeit eingeräumt wird, eine der Zivilehe nachempfundene Lebensgemeinschaft einzugehen. Nach Einschätzung von FAFCE-Präsident Antoine Renard stärkt diese Entscheidung die Unabhängigkeit der Mitgliedsstaaten im Bereich des Familienrechts.



## „Es wacht eine regelrechte Sprachpolizei“

### Norbert Bolz über Familie, Arbeit und Tabus

Er streitet für Respekt vor Andersdenkenden als Fundament der Meinungsfreiheit und gegen politische Korrektheit, die freies Denken unterdrückt: Der Kommunikationswissenschaftler und Kulturphilosoph Norbert Bolz gilt als scharfsinniger Beobachter gesellschaftlicher Entwicklungen und zählt zur Garde soziologischer Vordenker in Deutschland. Im Interview spricht der Berliner Professor über Lebensformen und Leidenschaft, Arbeit und Anerkennung – und warum in der Familie die wahren Helden des Alltags leben.



**Prof. Dr. Norbert Bolz** ist Kommunikationstheoretiker und Kulturphilosoph. Er leitet das Fachgebiet Medienwissenschaft an der Technischen Universität Berlin.

Foto: © TU Berlin/ Ulrich Dahl

Herr Professor Bolz, die Ehe besteht in den Medien fast nur aus hohen Scheidungszahlen. Gleichzeitig wünschen sich junge Leute ein Leben mit Familie, wollen dafür sogar in der Arbeit kürzertreten. Wie passt das zusammen?

Ja, das ist der Unterschied zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung. Eine konservative Grundeinstellung mit der Sehnsucht nach traditionellen Lebensformen, manchmal auch idyllisch verklärt, haben sehr viele Menschen. Aber einige Intellektuelle verfolgen eine gegenläufige politische Agenda, und die geben die Medien wieder. Da sind alternative Lebensformen das große Thema: Single-Dasein, homosexuelle und offene Beziehungen. Denen will man ein gutes Gewissen verschaffen, zum Teil auch im eigenen Interesse. Außerdem ist die moderne Gesellschaft extrem ungünstig für Familien: Die Fixierung auf den Job verträgt sich nicht mit dem gemeinsamen Leben.

Warum lassen sich denn so viele Leute scheiden?

In der Wissenschaft spricht man vom Effekt des „Tipping Point“, dem Umschlagspunkt. Scheidung war früher riskant, ein Makel, der Heiratsmarkt war eng, die Gesetzgebung erschwerend. Mittlerweile ist es umgekehrt: Es gilt geradezu als antiquiert, sich nicht scheiden zu lassen; die Geschiedenen füllen den Heiratsmarkt; und der Gesetzgeber kommt dem entgegen. Auch passt ein Wert wie Treue nicht in eine Gesellschaft, für die Flexibilität, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit viel höher stehen.

Spielt die Religion eine Rolle, wenn Liebe von Dauer sein soll?

Ein fester Glaube entfaltet hier schon mehr Widerstandspotenzial. Wem Gott selbst als Bürge der Ehe gilt, dem legt sich eine Scheidung nicht so schnell nahe.



**Wie erklären Sie sich die Sehnsucht nach einer intakten Familie?**

Das ist einfach menschlich. Anthropologen sehen in der Kernfamilie das Urmodell des Menschseins. Die ganze biologische Ausstattung und Ausrichtung des Menschen läuft auf ein familiäres Zusammenleben hinaus. Voraussetzung für diese jahrtausendealte Lebensform war aber die Trennung der Geschlechterrollen und das Verhältnis zum eigenen Kind. Dieses klassische Familienmodell ist bei uns ins Wanken geraten. Wir haben uns von dem anthropologischen Urmodell entfernt.

**Wenn Sie heute „Familie“ sagen und Mutter, Vater, Kind (plus weitere Generationen und Verwandte) meinen, kann es Ihnen passieren, dass Sie darauf hingewiesen werden, dass Sie damit Alleinerziehende, Patchwork- und Regenbogenfamilien ausgrenzen.**

Diese Reaktion spiegelt eine mittlerweile flächendeckende Ideologie wider. Die alternativen Lebensformen sind darin Maßstab des Fortschritts. Sie werden nicht nur toleriert, sie werden als die zeitgemäßen Formen propagiert. Es ist eine Frage des Muts geworden, sich als konservativ zu bekennen, konservativ in dem Sinne, dass die Beweislast für das Bessere einer Neuerung der Neuerer trägt.

**Unterscheidungen werden als diskriminierend bezeichnet, wenn Sie die Unterscheidung begründen, findet man etwas, um Sie als menschenverachtend oder sonst was hinzustellen.**

Das ist die Herrschaft der „Political Correctness“. Sie geht letztlich von irgendwelchen Verrücktheiten an den Universitäten aus und verbreitet sich dann nicht nur über die Medien: jede Bildungsanstalt hat diese Ideologie verinnerlicht. Demnach ist alles, was vor 1970 war und damals von der Mehrheit der Bevölkerung auch so gesehen wurde, wahnsinnig, reaktionär, faschistisch, was Sie wollen. Eine Kulturrevolution hat stattgefunden. Wenn Sie dagegen Widerstand leisten, riskieren Sie Ihre Karriere.

**Widerstand gegen das weltliche Dogma von der Gleichheit ...?**

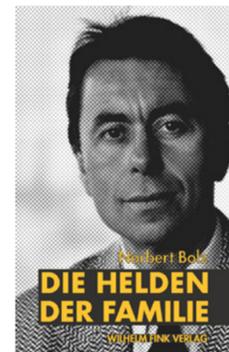
Das Gleichheitsdogma spielt sozial die Schlüsselrolle. Das ist ein Erfolg hervorragend organisierter Minderheiten. Unsere Demokratie ist ja nicht einfach die Herrschaft von Mehrheiten, sondern oft von gut vernetzten Minderheiten. Nehmen Sie die heute oft zu hörende Behauptung, es gebe unendlich viele Geschlechter. Vielleicht stimmt es, aber es betrifft nur 0,1 Prozent der Bevölkerung. Und diese winzige Gruppe hat es geschafft, offiziell zur Angelegenheit jedes Menschen zu werden. Und zwar nicht als zu tolerierende Angelegenheit, sondern als normative.

**Es gibt also Tabus in der freien, aufgeklärten, modernen Welt.**

Eine Fülle von Tabus! Unsere Sprache wird überwacht. Bestimmte Vokabeln sind verboten, andere Vokabeln sind zu benutzen. Darüber wacht eine regelrechte Sprachpolizei.

**Die Identifikation mit etwas steht schon länger unter Feuer, allenfalls mit ihrem Wohnort, Viertel oder Fußballverein dürfen Sie sich noch identifizieren. „Ich bin katholisch, aber ...“ ist seit Jahrzehnten im Gebrauch. Bei der Fußball-WM oder EM dürfen anonyme Massen bei jedem Sieg in der Vorrunde über Liechtenstein oder Uruguay mit mehreren Nationalflaggen am Wagen einen tobenden Autokorso bilden, als hätte Deutschland den Pokal.**

Ja, auch das Bekenntnis zum Glauben wird immer problematischer. Es gibt wenig, was wichtiger wäre als der Mut zum Bekenntnis, hat Martin Luther gesagt. Dagegen steht heute eine ideologische Unduldsamkeit, eine wildgewordene Aufklärung, ein neues Jakobinertum. Und zum Fußball: Ganz ohne Leidenschaft können Menschen eben nicht leben. Wenn die Leidenschaft für Ideen, für Religion, für Politik schwierig geworden, eingezäunt worden ist, wird auf Ersatzschauplätze ausgewichen. Fußball hat zudem den Vorteil, dass es am nächsten Tag definitiv vorbei ist bis zum nächsten Spiel. Eine Leidenschaft auf Zeit und eine der wenigen, die Männern noch bleibt.



**Ihr vor zehn Jahren erschienenes Buch zum Thema Familie heißt: „Die Helden der Familie“. Warum muss man ein**

**Held sein, um Familienleben zu praktizieren?**

Weil man eine permanente Propaganda dagegen aushalten muss! Wie ein Clown oder Narr muss man Spott und Hohn über sich ergehen lassen, wenn man das tut, was sich Jahrtausende bewährt hat und wozu es keine Alternative gibt: in einer Familie zu leben. Das sind Helden des Alltags.

**„In einer Familie leben“... Die öffentliche Meinung hält es für das Beste, die Kinder erst in Betreuungseinrichtungen zu geben, dann in Ganztagschulen. So können beide Elternteile berufstätig sein – oder sie müssen es sogar, weil die Gehälter niedrig sind. Abends und am Wochenende sollen dann die Eltern „Qualitätszeit“ mit den Kindern verbringen. Das gilt als fortschrittliches Familienleben.**

Absolute Kinderlosigkeit können Staat und Gesellschaft ja nicht propagieren. Was dann? Die voll berufstätige Frau mit Kindern, also die Superfrau, die alles kann, mit einem märchenhaften Zeitbudget? Oder Outsourcing: wenige Wochen nach der Geburt wird die Betreuung des Kindes eingekauft und weitergearbeitet.

**Was ist daran schlimm?**

Es wird einfach behauptet, Kinder bräuchten den Großteil des Tages nur andere Kinder zum Spielen und eine Betreuerin, die aufpasst. Es wird ignoriert, dass sie hauptsächlich wirkliche Bezugspersonen brauchen, zu denen eine Bindung besteht, die sie lieben. Wir wissen nicht, was passiert, wenn es in einigen Jahrzehnten fast nur noch Menschen geben wird, denen diese Prä-

*Offensichtlich gibt es Tabus auch in der freien, aufgeklärten, modernen Welt.*

© K.-P. Adler – Fotolia

senz in der Kindheit gefehlt hat. Was wird dann aus unserer Gesellschaft werden?

**Aber dafür stehen doch den Frauen großartige Karrierechancen offen, wenn sie nicht gerade in die Chefetage der Wirtschaft wollen.**

Ach was! Fast alle Jobs sind schrecklich: Bildschirm, Verwaltung, Telefonieren. Aber das ist egal, denn auf das, was man arbeitet, kommt es ja gar nicht an. Menschen suchen Anerkennung. Und die Währung der Anerkennung ist Geld. Bezahlte Arbeit sichert auch gesellschaftliche Anerkennung. Also gilt jede bezahlte Arbeit mehr als Familienarbeit. Hausfrauen und Mütter gehen einer sehr viel interessanteren Tätigkeit nach. Sie werden nur deshalb verspottet, weil Geld das einzige Wertäquivalent ist.

**Aber was man sich von dem bisschen Geld leisten kann, ist doch auch nur Billigschrott: Plastikkram, Essen mit allen möglichen Zusatzstoffen, Massen- und Ramschprodukte.**

Konsumgüter bringen sowieso keine Befriedigung. Sie enttäuschen und man kauft das nächste Teil. Befriedigung schafft nur die Anerkennung. Es geht um eine Statusfrage.

**Wenn alle Werte gleich sind, alle Jobs schrecklich, der Konsum schal, das Ausleben der Leidenschaften beschränkt, was bleibt dann noch? Gibt es einen Ausweg aus der „Vulgarität der Massenkultur“, wie Sie es in Ihrem Buch „Das richtige Leben“ genannt haben?**

Es mag nur ein Ausweg für wenige sein, aber ich kenne nur eines, das wahrhaft befriedigt: eine geistige Beschäftigung.



Die Lektüre großer Bücher und die Kunst des Schreibens eröffnen das Gespräch mit weisen Menschen. Auf meine alten Tage komme ich mehr und mehr zu der Überzeugung, dass nur die „grand old books“ uns noch am Leben erhalten: die großen Werke der europäischen Tradition. Der freie Geist weiß, dass es die Wahrheit gibt. Und ich darf abschließend aus dem von Ihnen zuletzt genannten Buch zitieren: „Dieses Schicksal des Nonkonformisten ereilt heute aber nicht mehr denjenigen, der etwa einer religiösen Sekte angehört, veganisch oder in einer homosexuellen Ehegemeinschaft lebt, sondern denjenigen, der vom politisch korrekten Denken abweicht.“

*Die Fragen stellte Michael Widmann.*

**Familienbunt**  
Sonderausgabe 2016

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Familienbund der Katholiken im Bistum Augsburg  
Kappelberg 1, 86150 Augsburg  
Telefon (0821) 3166-8851, -8852

Redaktion: Pavel Jerabek (v.i.S.d.P.),  
Grafik: Iris Hahn  
Foto (links oben): Marius Hasnik – Fotolia  
Titelbild: Natalia Vintsik – Fotolia

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH,  
Curt-Frenzel-Straße 2, 86167 Augsburg

# FAMILIENBUND

Foto: gpointstudio - Fotolia.com

## Wer wir sind

Der Familienbund der Katholiken im Bistum Augsburg vertritt auf der Basis der katholischen Soziallehre die Anliegen der Familien und setzt sich dafür ein, dass die menschlichen und christlichen Werte von Ehe und Familie in Kirche, Staat und Gesellschaft gesichert werden. Der Familienbund bemüht sich vor allem darum, die materiellen und ideellen Ursachen der gesellschaftlichen Benachteiligung von Eltern und ihren Kindern aufzuzeigen.

## Was wir tun

### Öffentlichkeitsarbeit:

Der Familienbund macht die Öffentlichkeit auf die Lage der Familien, auf ihre Bedeutung und ihre Bedürfnisse, auf ihre Rechte und Ansprüche aufmerksam. Neben der breiten Öffentlichkeit spricht er Entscheidungsträger auf allen Ebenen in Gesellschaft, Politik und Kirche an.

### Gerechte Anerkennung der Familienleistung:

Der Familienbund setzt sich für einen Familienlastenausgleich ein, der seinen Namen zu Recht trägt. Das bedeutet, dass der vollständige Ausgleich der Existenzsicherung der Kinder angestrebt wird. Gleichzeitig strebt der Familienbund die gerechte Anerkennung der elterlichen Erziehungsleistung an. Die elterliche Kindererziehung muss wie die Erwerbsarbeit als Arbeit begriffen und ebenso honoriert werden (Erziehungseinkommen).

### Politische Mitbestimmung:

Der Familienbund setzt sich dafür ein, dass alle Mitglieder einer Familie – ungeachtet ihres Alters – bei Wahlen und Abstimmungen ihren politischen Willen zum Ausdruck bringen können. Für minderjährige Kinder sollen stellvertretend deren Eltern das Wahlrecht ausüben dürfen.

Weitere Informationen per E-Mail unter:  
[familienbund@bistum-augsburg.de](mailto:familienbund@bistum-augsburg.de)  
[www.familienbund.bistum-augsburg.de](http://www.familienbund.bistum-augsburg.de)